

Nachbarn von Taku Miki (Übersetzt von Maya Berndt)

Da sie schwerhörig geworden ist, sind Yoshi Irisawa in letzter Zeit unverhofft einige Dinge passiert.

Gestern war wieder so ein Tag. Als sie im sechs Tatami großen Wohnzimmer saß und gerade Fotos ihrer Tochter Kazuko, die mit sechs Jahren gestorben war, aus dem Album nehmen wollte, polterte es auf einmal unter den Tatami, und dieses Geräusch übertrug sich auf ihren Körper. Verwundert darüber ging sie hinaus in den Garten. Ein paar Jungs waren da einfach eingedrungen; sie erschreckten die Katze, die unter der Veranda hauste, indem sie mit Bambusstangen dort herumstocherten.

„He, ihr da, was soll das?“

Erschrocken, plötzlich angesprochen zu werden, sagte einer von ihnen: „Die Alte ist ja da!“

„Und ob ich da bin!“

Die Anrede „Alte“ ärgerte Yoshi, und sie hob die Stimme: „Was soll denn das, so einfach bei anderen Leuten unter der Veranda?“

„Mann, die ist da!“

„Du hast doch gesagt, die Alte ist nicht da. Wo hast'n du die Augen gehabt bei deinen Erkundungen?“ sagte ein anderer Junge zun nächsten.

„Die kam plötzlich raus!“ sagte der angesprochene Junge verblüfft.

„Die Alte ist da!“

Dann rannten sie auf einmal weg, und am Ende war da nur menschenleere Garten.

Der sogenannte Garten ist bloß ein kleines Stück Freifläche. Da sind nur der ranke, schlanke Zwergorangenbaum, den Yoshi vor etwa zehn Jahren gepflanzt hat, und der in einer Ecke wuchernde Maki-Baum, der schon stand, als die hier eingezogen war, und der oben herum immer noch aussah, als wäre er abgebrochen. Man würde überhaupt nicht vermuten, daß das hier die Gegend von Hayama in Schonan sei.

An der untersten Astgabel war die Rinde ab, weil da Yasuo, ihr Jüngster, als Schuljunge ein Seil befestigt hatte, an das er sich hängte oder an dem er nach oben kletterte.

Mit Blick darauf fragte sie sich, ob es nicht ein Zeichen fortgeschrittener Hörschwäche war, daß sie bis zu dem Poltern unter dem Fußboden nicht bemerkt hatte, was die Kinder machten.

Ihr schien, so etwas war schon vorher einige Male vorgekommen.

Zum Beispiel, als vor einer ganzen Weile die Olympischen Spiele in Los Angeles stattfanden.

Damals sah sie sich mit großem Interesse die Übertragung vom Auftritt der japanischen Männermannschaft im Turnen an. Die durchtrainierten Körper der jungen Männer in Bewegung zu sehen ist eben faszinierend. Sie hatte es niemandem erzählt, aber schon eine ganze Zeitlang war sie ein Fan von Turnwettkämpfen, so daß sie die Leistung der Sportlerin etwa bewerten konnte.

Sie beugte sich unwillkürlich nach vorn, als ihr Lieblingsturner, der schöne Beine hatte, bei seinem Vortrag an den Ringen zum Kreuzhang

ansetzte. Plötzlich war zu hören, wie die Glastür zum Garten aufging. Einfach hereinzukommen war eine Frechheit. Als sie sich umdrehte, sah sie das runde Gesicht einer Frau, die zu ihr schaute.

„Nanu, Kimie?“

Yoshi erschrak. Kimie war ihre Nachbarin, aber das letzte Mal war sie vor über zehn Jahren dagewesen, um sich zu unterhalten. Sie war etwa verlegen, von dieser Person überrascht worden zu sein, weil sie gerade in den Turnwettkampf vertieft war.

Aber das interessierte Kimie nicht.

„Ich habe an der Haustür andauernd nach Ihnen gerufen, aber da keiner antwortete, bin ich reingekommen.“

„Entschuldigen Sie, ich habe Sie nicht bemerkt“, erwiderte Yoshi, wobei sie in Kimies Gesicht schaute.

„Kommen Sie doch herein, ich mache uns Tee.“

„Nein, danke, ich geh gleich wieder.“

Ihre Stimme klang starr. Sie machte den Eindruck, als ginge ihr etwas im Kopf herum. Ach herrje, dachte Yoshi. Sie war der Meinung, Probleme alleinstehender Frauen drehten sich zuerst um Männer. Schweigend betrachtete sie noch einmal ihr Gegenüber. Vielleicht wollte Kimie sie um einen Gefallen bitten, falls sich ein Privatdetektiv bei Yoshi nach ihrem Lebenswandel erkundigen sollte.

Zu der Zeit war Kimie fast vierzig, sah aber ziemlich jung aus. Möglicherweise wird sie doch noch ihr Glück in der Ehe finden.

„Was gibt's denn?“ fragte Yoshi mit einem Lächeln.

„Also...“, sagte Kimie. „Letztens wurde doch bei Ihnen die Eingangshalle neu tapeziert, nicht?“

„Ach, das meinen Sie! Ja, sie ist frisch tapeziert, wollen Sie mal sehen?“

„Nein, nicht nötig.“ Kimie schüttelte den Kopf. „Ich weiß schon, wie sie aussieht. Genau darum geht es, das stört mich nämlich.“

„Was?“

„Es ist gleiche Tapete wie bei uns im Eßzimmer!“

„.....“

„Es ist wirklich so.“

„Herr Kato aus Horiuchi hat für mich tapeziert, und er sagte, es wäre ein ganz neues Produkt.“

„Bei uns hat Herr Kato auch gearbeitet. Ganz recht war mir das nicht, denn ich kann ihn nicht besonders gut leiden, aber da es hier in der Gegend kein anderer macht, mußten wir es wohl oder übel ihm überlassen. Überall, wo er hinkommt, sagt er >neues Produkt, neues Produkt<, und alle nehmen es dann. Sehr peinlich, die Sache, aber was soll man da machen!“

Nachdem Kimie das eilig gesagt hatte, verfiel sie in tiefes Schweigen. Yoshi betrachtete ihr Gesicht. Kimie war ernsthaft böse.

Kimies Haus hatte sie noch nicht betreten. Deswegen wußte sie nicht, wie es drinnen aussah. Die Eingangshalle von Yoshis Haus nennt sich zwar „Halle“, aber an den Eingangsraum mit der Größe einer halben Tatami schließt sich bloß ein Stück Diele an, das etwa so groß ist wie eine Tatami. Die Wand ist furniert, und sie ist tapeziert, um zu verbergen, wie sie sich

wellt. Letztens, als es so stark regnete, daß das Wasser durchkam, blieben darauf braune Streifen zurück. Und so ließ sie frisch tapezieren.

„Das stört mich ja so!“ sagte Kimie erneut.

„Stören...?“

„Ja, bitte tun Sie irgendwas!“

Yoshi wußte nicht genau, was sie meinte.

„Na, ist es etwa nicht so?“ sagte Kimie spürbar gereizt. „Ich denke, in solchen Fällen geht es darum, wer zuerst da war. Das waren nämlich wir. Darum tun Sie etwas!“ Endlich bekam Yoshi den Mund auf: „Aber mich stört es nicht, daß ich hier die gleiche Tapete habe wie Sie in ihrem Eßzimmer!“

„Wenn es Sie nicht stört, mir macht es schon Kopfzerbrechen!“ sagte Kimie. „Ich kann es nicht ertragen. Es ist ja auch Herrn Katos Schuld. Darauf hätte er ja wenigstens achten können!“

„Wenn Herr Kato das übernehmen würde, wäre es mir recht!“ meinte Yoshi und sagte geradeheraus: „Aber ich werde das nicht bezahlen! Denn mich stört es überhaupt nicht, wie es jetzt ist!“

Kimie sah sie erstaunt an. Schwiegend blickten sich beide eine Zeitlang abschätzend an.

„Ach, so ist das“, sagte Kimie nach einer Weile. „Dann werde ich jetzt gehen.“

Kimie erhob sich tatsächlich, ohne einen Schluck Tee getrunken zu haben. Yoshi sah ihr nach und fragte sich, wann Kimie eigentlich die Eingangshalle in ihrem Haus gesehen hatte. Da sie eine Weile nicht mit ihr gesprochen hatte, war der Eindruck schon etwas verblaßt, daß mit Kimie eigentlich schwer umzugehen war. Yoshi erinnerte sich da an einiges von früher. Kimie hatte sich wegen der Sache mit der Tapete seitdem nicht mehr sehen lassen, daher wußte Yoshi nicht, was daraus geworden war. Auf jeden Fall hatte sich an der Tapete nichts geändert.

Unter den Nachbarn waren die unterschiedlichsten Menschen. Als Yoshi gerade eingezogen war, war sie, um sich vorzustellen, auch einmal zu dem Haus gegangen, an dem ein Schild mit den Namen Yasuhara, Yuki und Kimie hing. Sie erinnerte sich, daß die große Höflichkeit von Yuki, einer Frau mittleren Alters, keinen schlechten Eindruck auf sie gemacht hatte. Auch wenn sie sie auf der Straße traf, hatte sie immer so eine feine Art, ein paar Worte mit Yoshi zu wechseln. Im Grunde ihres Herzens aber hatte Yoshi das Gefühl, daß sie irgendwie nicht mit ihr warm werden könnte. Woher kam das nur? Ein paar Jahre später fiel es ihr eines Tages auf. Sie war noch nie in Yukis Haus gewesen.

Dann schwand allmählich ihr Interesse für die Familie Yasuhara. So besonders aufregend war sie nun auch nicht. Da diese Leute nicht so gern mit anderen zu tun hatten, wollte es Yoshi damit bewenden lassen.

Aber sofort konnte sie das nicht.

Zwanzig Jahre schon lebte Yoshi in diesem Wohnviertel.

Wenn sie sagte, daß sie in Hayama wohne, hieß es garantiert: „Da wohnen Sie aber in einer guten Gegend.“ „Ja, schon...“, sagte sie dann und ließ sich darum beneiden, aber so besonders war es in Wirklichkeit gar

nicht. Hier standen dicht beieinander kleine, alte Häuser, die kurz nach dem Krieg gebaut worden waren. Da man natürlich einfaches Baumaterial verwendet hatte, waren die Häuser bereits ziemlich heruntergekommen.

In den zwanzig Jahren wechselten auch die Nachbarn. Als Yoshi mit ihrem Mann - damals war er noch gesund - hierher gezogen war, wohnte rechts von ihnen ein Mann mittleren Alters mit schütterem Haar, der im Rathaus von Sekiuchi arbeitete. Es war eine große Familie mit vielen Kindern, die Tiere sehr gern hatte - sie hielten Affen und Tosa-Hunde, und es ging immer sehr lebhaft zu. Der Mann war inzwischen gestorben; Hausherr war nun sein Sohn, der damals zur Mittelschule ging. Die Affen gab es nicht mehr, dafür aber Kishu-Hunde. Der Sohn hatte einen ebenso spärlichen Haarwuchs, so daß Yoshi ihn manchmal mit seinem Vater verwechselte. In solchen Momenten sagte sie sich: Sieh mal an, es sind schon zwanzig Jahre vergangen.

Im Haus auf der linken Seite dagegen, beiden Yasuharas, war es immer still.

Kimie, die Tochter, war damals, als sie hergezogen waren, kaum über zwanzig, sie war von kleiner Gestalt, eine Schönheit mit rundem Gesicht. Stets nach der neuesten Mode gekleidet, fuhr sie jeden Morgen ins Zentrum von Yokosuka, wo sie in einem Kaufhaus Verkäuferin war. Ihre Mutter dagegen war ihrem Alter entsprechen korpulent. Jeden Morgen, wenn Kimie sich auf den Weg machte, stand die Mutter am Eingang und verabschiedete sie. Dabei zupfte sie ihr die Kleidung zurecht, was die Tochter über sich ergehen ließ, ohne zu murren.

Die Frau war Frühaufsteherin und fegte schon im Morgengrauen mit dem Bambusbesen gründlich die Wege rund ums Haus. Auch in der Küche brannte schon Licht.

Man traf sich beispielsweise, wenn eine schriftliche Mitteilung in der Nachbarschaft die Runde machte. Dann sagte sie immer: „Ich danke Ihnen vielmals, daß Sie sich die Mühe gemacht haben!“, und verbeugte sich tief. Abends ging das Licht schon vor elf aus. Das Haus schien dann als einziges tief in der Dunkelheit versunken zu sein.

Dabei war doch die zwanzigjährige Kimie mit ihrer fast durchsichtig schimmernden Haut zweifellos eine auffallende Erscheinung unter den vielen Verkäuferinnen im Kaufhaus.

„Ob Kimie einen Freund hat?“

Yoshi erschrak unwillkürlich, als ihr ältester Sohn Yuji das mit Bewunderung fragte. Yuji hatte die private Oberschule absolviert und arbeitete nun in einer Wäscherei, die das Camp der amerikanischen Armee in Yokosuka belieferte. Da für diese Arbeit Englisch notwendig war, war ein Oberschulabsolventer wünschenswert; er selber hatte diesen Job angenommen, weil er sich Englisch-Kenntnisse aneignen und dann sein Glück in Amerika versuchen wollte.

Yoshi bemerkte, wie Yuji ab und zu sehnsüchtig über den Zaun zum Nachbarhaus sah. Wie hübsch Kimie doch war - kein Wunder, daß sie Yuji auffiel. Sie, Yoshi, war damit nicht recht einverstanden. Es paßte ihr nicht, daß Kimie so stolz auf ihre Schönheit war. Sie war immer modisch und

perfekt gekleidet. Yoshi kam es vor, als ob sie von so einem Mädchen unmöglich verlangen könnte, schmutzige Wäsche zu waschen, auch dann nicht, wenn es ihre Schwiegertochter wäre.

Yuji ist so ungeschickt, dachte Yoshi, kein Junge, der eine Frau herumkriegt. Vor allem ist er nur Ladenjunge in einer Wäscherei, sie aber hat eine große Auswahl an Männern.

Doch eines Tages sah sie auffällig, wie die beiden über den niedrigen Zaun hinweg miteinander sprachen. Unwillkürlich hielt sich Yoshi mit der Hand den Mund zu, denn sonst hätte sie etwas gesagt.

Es war am Feiertag Ende derselben Woche, als die beiden zusammen nach Yokohama fuhren, um sich einen Film anzusehen.

„Ich gehe mit Kimie ins Kino. Abendessen brauchst du für mich nicht zumachen, Mama“, sagte Yuji sonderbar anstrengt und ging los. Er sah so aus, als wolle er sich von keinem mehr etwas sagen lassen. Während Yoshi ihm hinterherschaut, fragte sie sich, was das wohl werden würde. Bis Yuji nach Hause kam, machte sie sich Sorgen.

Aber er kam lange nicht. Yoshi achtete auf das Licht im Nachbarhaus und schaute ab und zu hinüber. Ob sich die Mutter nebenan wohl noch größere Sorgen machte? Sie warteten beide unruhig. Wenn es zur Heirat käme, hätte die Braut nebenan ihr Elternhaus, und wenn sich das Ehepaar streiten würde, wüßte man dort gleich Bescheid. Für die Mutter nebenan mag es schlimm sein, für mich nicht. Mir wäre es egal, wie der Ehestreit ausginge...

Lauter dummes Zeug ging durch den Kopf, darüber wurde es immer später, bis sie endlich hörte, wie im Haus nebenan die Tür aufging. Sie sind zurück! Als sich ihr Atem beruhigt hatte, öffnete sich langsam die Tür zur Küche, und Yuji, der unglaublich ruhig geworden war, kam herein. In dem Moment war Yoshi erleichtert. Es war nicht gutgegangen. Yuji nickte ihr schweigend zu, legte sich oben auf das Doppelstockbett, in dem auch der jüngere Bruder schlief, und sagte kein Wort.

„Wie war's mit Kimie?“ fragte sie, als sie es nicht mehr aushalten konnte. Es schien ihm lästig zu sein.

„Nicht besonders.“

„Habt ihr euch den Film angesehen?“

„Ja.“

„War's schön?“

Da verzog Yuji sein Gesicht zu einem Grinsen.

„Was meinst du, den Film oder das Rendezvous?“

Wie es weiterging, hatte Yoshi vergessen, aber sie erinnerte sich, daß Yuji nur ausweichende Antworten gab. Es blieb das einzige Rendezvous der beiden, sie trafen sich nicht mehr. Bald darauf lernte Yuji ein Mädchen kennen, das im Camp der amerikanischen Armee arbeitete, und sie heirateten. Der Traum, nach Amerika zu gehen, ging wegen der Heirat und der Kinder (sie hatten sogar vier) nicht in Erfüllung. Sie betrieben nun im Heimatort seiner Frau auf Okinawa einen Laden, und ihre Arbeit hatte wieder mit der amerikanischen Armee zu tun. In letzter Zeit kam von ihnen kaum noch Post.

Damals hatte sich Yuji darüber ausgeschwiegen. Sicher war er von ihr zum Narren gehalten worden, dachte Yoshi. Da Kimie meinte, zu ihr würde eher ein studierter Angestellter passen, hatte sie Yuji geringschätzig behandelt. Was für ein unangenehmes Mädchen!

Kimie übrigens fuhr weiter jeden Tag zum Kaufhaus nach Yokosuka. Stets ging und kam sie zu den gleichen Zeiten, vorbildlich für ein Mädchen vor der Heirat. Soviel Geschick, in eine feine Familie einzuheiraten, traute ihr Yoshi schon zu.

Das Leben ging weiter wie bisher. Am frühen Morgen fegte die Mutter die Wege ums Haus mit dem Bambusbesen und verabschiedete die Tochter am Eingang. Während Yuji heiratete, Yoshis Haus verließ, in Igasa eine Wohnung bekam und Vater mehrere Kinder wurde, brachte sie ihre Tage nach vorgeprägtem Muster zu. Eines Tages, als Yoshis Mann auf der Arbeit mit einer Gehirnblutung zusammengebrochen und sofort gestorben war, kam sie, um ein Weihrauchstäbchen anzuzünden. Das Seelenamt am neunundvierzigsten Tag nach dem Tode ging vorüber und ebenso der erste Todestag. Sorgfältig hielt Yoshi die buddhistische Totenfeier ab. Ihr Mann hatte das gesamte von seinen Eltern ererbte Vermögen in Aktien seiner Firma angelegt, und das war keine Kleinigkeit.

Als Yuji mit seiner großen Familie nach Okinawa ging, war Kimie noch immer Verkäuferin im Kaufhaus. Sie war schon über dreißig. Seit dieser Zeit fragte sich Yoshi: Was soll nur aus ihr werden? Wann wird sie wohl heiraten?

Bei den Frauen in der Nachbarschaft versuchte Yoshi, das Gespräch unmerklich auf Kimie zu bringen. Aber da die Familie Yasuhara überhaupt keinen Umgang mit anderen Leuten zu haben schien, wußte niemand Bescheid.

Mag sein, Kimie heiratet nie, dachte Yoshi schon, als eine Veränderung eintrat. Als sie eines Abends zufällig zum Nachbarhaus hinübersah, ging im Zimmer, wo es bis dahin stockdunkel gewesen war, plötzlich das Licht an. In diesem Moment war die Silhouette eines hochgewachsenen Menschen zu erkennen, der gerade das Licht anmachte. Die Gestalt kauerte sich wohl wieder hin und war sofort verschwunden. Yoshi war überrascht.

Die beiden Frauen in der Familie Yasuhara waren nicht so groß. Und ihr schien, der Oberkörper dieser Person wäre nackt gewesen.

Als Yoshi daran dachte, was die Person wohl machte, nachdem sie sich hingekauert hatte, und was sie getan hatte, bevor das Licht angegangen war, merkte sie, wie ihr der Atem stockte. Wie sich erwies, war ihre Vermutung gar nicht so falsch. Bald darauf bemerkte man die braungebrannte und große Gestalt eines Mannes - er stieg auf das Dach des Nachbarhauses und richtete die Fernsehantenne, oder er schlief lange auf der Terasse in der Sonne.

Ob Kimie geheiratet hat?

Das versuchte Yoshi von den Frauen in der Nachbarschaft zu erfahren, doch keine von ihnen war zu einer Hochzeit eingeladen worden. Eine jedoch war darunter, die hatte ein feineres Ohr als Yoshi, und nach dem, was sie erzählte, war der Mann ein Blumenhändler aus Kamiooka, das in

der Präfektur Akita, an der Grenze zur Präfektur Iwate liegt. Als Yoshi das hörte, war sie beruhigt, denn sie fand, eine Blumenhandlung sei auch nicht so viel anders als eine Wäscherei. Sie konnte sich darüber freuen, daß Kimie nun auch verheiratet war. Aber das war nicht von langer Dauer. Als Yoshi es mitbekommen hatte, war der Mann schon nicht mehr da. Zwar war der Mann sehr groß, aber ruhig, und so hatte sie keine Ahnung, wann er verschwunden war. Ihrem Eindruck nach mußte er still und leise weggegangen sein.

Es war eine Weile nach der Sache mit den Kindern, die die Katze unter der Veranda geärgert hatten und dann abgehauen waren, an einem Tag, als es gerade aufgehört hatte zu regnen. Yoshi hängte das Bettzeug zum Lüften in der Sonne hinaus in den Garten.

Sie dachte an Yasuo, ihren jüngeren Sohn. Yasuo mochte es sehr, in gelüfteten Betten zu schlafen. „Den ganzen Winter über dieses Wetter, und das Bettzeug kann nicht gelüftet werden. Ich trinke Branntwein und verkrieche mich in mein feuchtes Bett. In Hayama wäre so etwas undenkbar.“ Dies schrieb Yasuo einmal in einem Brief aus der tiefverschneiten Stadt am Japanischen Meer, wo er an einer Oberschule als Sportlehrer arbeitete.

Yasuo hatte in der Oberschule Volleyball gespielt; um seine Kräfte zu erproben, ging er dann an die Sportuniversität und brachte es bis zum Anwärter für die gesamtjapanische Auswahlmannschaft. Er sollte eine Arbeit in der Präfektur Kanagawa aufnehmen, wurde aber wider Erwarten nicht angenommen und entschied sich dafür, dorthin zu gehen, wo er vorsichtshalber die Aufnahmeprüfung gemacht hatte.

Aber Yasuo, von heiterer Natur, klagte nicht lange. Zur rechten Zeit kam von ihm ein Brief: „Ich habe ein Mädchen gefunden, das zu mir paßt. Sie arbeitet im Präfekturbüro des Sportvereins und ist ein sehr zuverlässiger und fleißiger Mensch. Sie wird Dir gefallen, Mama, wenn Du sie siehst, und ich freue mich darauf!“

Meine Kinder machen ja doch, was sie wollen, egal, was ich davon halte, dachte Yoshi, als sie den Brief zu Ende gelesen hatte, und so war Yasuo tatsächlich der Ansicht, nach diesem einen Brief habe er schon ihre Zustimmung, so daß beim nächstenmal bereits von „meiner wunderbaren Verlobten“ die Rede war. Da sie noch keine Kinder hatten, gingen sie beide arbeiten. Yasuo wurde zum Trainer der Präfekturauswahl berufen und war dadurch sehr in Anspruch genommen, so daß sie nach der Hochzeit kein einziges Mal nach Hayama gekommen waren.

Na, Hauptsache, es geht ihnen gut, dachte sie, gedankenverloren an dem niedrigen Zaun stehend, als plötzlich jemand rief: „Hallo!“

Sie drehte sich um, da stand Kimie und schaute - die Ränder ihrer Augenlider waren leicht gerötet - herüber.

„Ach, guten Tag! Haben Sie heute frei?“

Kimie antwortete nicht auf Yoshis Frage. Yoshi wurde unsicher.

„Wie dem auch sei, ein schöner Tag, nicht? Da wäre es schade, im Haus zu bleiben!“

Daraufhin heiterte sich Kimies angespannte Miene auf, ein kleines Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Worüber sie wohl lacht? Yoshi fand es beklemmend, sie anzusehen, und wandte den Blick ab.

„Sehen Sie doch, hier!“ sagte Kimie da und streckte ihr plötzlich den Arm entgegen. Zwischen ihren Fingerspitzen hing etwas Weißes. Um es richtig zu sehen, ging Yoshi mit dem Gesicht dichter heran. Es war ein Stück Faden.

Kimie führte die Fingerspitzen an die Lippen, spitzte ein wenig den Mund und pustete. Hin und her tanzend erhob sich der Faden in die Luft, schwebte über den niedrigen Zaun und landete in Yoshis Garten.

„Verstehen Sie?“ fragte Kimie, als ob sie sich dabei ungeheuer amüsierte. „Also, was ist denn das?“

„Ich werd's Ihnen sagen. Das hier kam vorhin aus Ihrem Bettzeug, ein unverschämter Faden, der in meinen Garten eingedrungen ist. Hiermit schicke ich ihn wieder dahin zurück, woher er gekommen ist.“

„Was Sie nicht sagen!“ erwiderte Yoshi, mühsam beherrscht. Kimie ging mit großen Schritten davon.

Was für ein gemeines Wesen! Wenn auch Yuji, da er sie nicht heiraten konnte, gleich bis nach Okinawa gegangen war, so war das trotzdem weitaus besser so. Kimie, verschwinde bloß!

Diesmal hatte sich Yoshi wirklich geärgert. Nie wieder würde sie mit der Frau reden!

Aber der wirkliche Lauf der Dinge ließ das nicht zu. Denn drei Tage nach der Sache mit dem Faden starb Yuki.

Bereits in ihrer Jugendzeit hatte sie Probleme mit den Nieren, und schon seit einer ganzen Weile mußte sie zur Dialyse. Da sie jeden Morgen in aufrechter Haltung saubermachte, hatte Yoshi sie immer für die Gesundheit selber gehalten und sie darum beneidet, aber so schien es doch nicht gewesen zu sein. Also mußte es bei ihr schon in den letzten Tagen zweifellos um Leben und Tod gegangen sein.

Am Abend der Totenwache betrat Yoshi zum erstenmal seit zwanzig Jahren das Haus der Familie Yasuhara. Sie überzeugte sich vom Muster der besagten Tapete und sah auch, daß es im Haus genauso ordentlich war wie draußen. Näheres über die Krankheit erfuhr Yoshi von einer Frau, die dort vor einem großen Sushi Tablett saß; sie war die Frau eines Angestellten der Tokioter Elektrizitätswerke.

Als Yoshi das hörte, erinnerte sie sich sofort wieder daran, wie Kimie den Faden weggepustet hatte. An jenem Tag muß es ihrer Mutter schon so schlecht gegangen sein, daß keine Hoffnung mehr auf Genesung bestand. Während sie Kimie, die Trauerkleidung trug und nicht die geringste Regung zeigte, von weitem beobachtete, nahm Yoshi sich vor, ihre allzu harte Haltung dieser unglücklichen Frau gegenüber aufzugeben.

Das Begräbnis war vorüber, es folgten wieder ruhige Tage. Nun war Kimie allein. Jetzt, wo sie beide dicht nebeneinander, aber jeder für sich allein wohnten, war Yoshi wieder mehr als zuvor an Kimie interessiert.

Manchmal, wenn es sich so ergab, schaute Yoshi über den niedrigen Zaun zum Nachbarhaus. Tagsüber war Kimie im Kaufhaus, es war niemand da.

Wenn abends Licht brannte, war Kimie auf jeden Fall zu Hause. War es dunkel, schlief sie schon, oder sie war noch nicht zurück.

Irgendwann dachte Yoshi, wie das wohl bei Kimie wäre. Ob sie sich um Yoshi Sorgen machte und ab und an darauf achtete, ob bei ihr Licht brannte?

Kimie würde das natürlich nicht tun. So einfach war die Antwort, daran bestand gar kein Zweifel. Falls sie es dennoch täte, würde sie sich wahrscheinlich genau wie Yoshi daran halten, ob Licht an war oder nicht. Für einen Augenblick kam ihr die Vorstellung - sie unterdrückte sie sogleich - sie würden gleichzeitig aneinander denken.

„Wenn das Licht nicht an ist, ist Kimie nicht da, oder sie schläft. Bei mir ist das anders. Auch wenn das Licht aus ist, liege ich mit offenen Augen oft noch eine ganze Weile wach. Aber davon hat Kimie natürlich keine Ahnung.“

Als sie dann wieder zum Nachbarhaus sah, stand es noch immer da wie ein schwarzer Schatten, obgleich der schmale Mond aufgegangen war.

Der Mond verwandelte sich, und Yoshi wurde siebzig. Wenn Kazuko, ihre älteste Tochter, noch lebte, wäre sie jetzt achtundvierzig. Der Nachteil bei den Söhnen war, daß sie alle auf und davon gingen, wie es ihnen gerade paßte. In der Hinsicht wäre eine Tochter besser. Wenn sie dann noch in der Nähe wohnte, fühlte man sich geborgen. Dachte sie an ihr weiteres Leben, fand sie es äußerst schade, daß keine Tochter hatte großziehen können.

Sie mußte an Yujis älteste Tochter denken, offenbar ein kluges Kind. Sie kam wohl schon in das letzte Jahr an der Grundschule. Ob sie nicht in Hayama in die Mittelschule gehen könnte? Bei so vielen Kindern war in Yujis Familie ja viel zuviel Trubel. Kimie ging nach wie vor im Kaufhaus in Yokosuka arbeiten, aber nach dem, was die Kinder in der Nachbarschaft so erzählten, war sie dort nicht mehr Verkäuferin. Zwar konnten heutzutage auch Frauen Direktoren werden, doch von Kimies Aufstieg war Yoshi noch nichts zu Ohren gekommen. Yoshi fragte sich, was für eine Arbeit sie jetzt wohl machte. Seit dem Beileidsbesuch am Tag des Begräbnisses hatte sie mit Kimie kein Wort mehr gewechselt.

Das nächste Mal hörte sie von Kimie im Herbst der darauffolgenden Jahres. Nach langer Zeit war sie zum Frisiersalon an der Kazahaya-Brücke gegangen, um sich die Haare färben zu lassen. Dort hörte Yoshi zufällig, was ihrer Frieseuse von einer Kollegin zugeflüstert wurde.

„Sie kann nicht mehr kommen, wollen wir wetten?“

„Ja, sie kann wohl nicht mehr kommen.“

„Ich versteh das nicht. Warum ist sie bloß nicht eher gegangen?“

„Sie hatte wahrscheinlich Angst.“

„Aber die Angst wird doch dann nur immer größer! Ich wäre sofort gegangen!“

„Wenn sie rechtzeitig gegangen wäre, hätten sie ganz amputiert. Das wollte sie nicht!“

Unwillkürlich erkundigte sich Yoshi: „Wird jemand operiert?“

„Eine Stammkundin. Sie ist kurz vor Ihnen gegangen“, sagte Yoshis Friseurin. „Es ist die Brust. Sie sagte, sie wolle sich noch mal die Haare richtig machen lassen, bevor sie ins Krankenhaus geht.“

„Das ist ja furchtbar!“

„Und dabei ist sie noch gar nicht so alt.“

„Ja, das stimmt.“

An dieser Stelle brach das Gespräch ab, und Yoshi ging nach Hause. In diesem Moment dachte sie nur, daß da irgendwo eine unglückliche Frau war.

Doch als ein paar Tage vergangen waren, fiel ihr auf, daß im Nachbarhaus schon eine die Zeit kein Licht brannte. Offensichtlich war Kimie nicht zu Hause.

Irgend etwas war in ihrem Leben geschehen. Vielleicht hatte sie einen Mann gefunden, war zu ihm gegangen und lebte jetzt mit ihm zusammen. Ob sie es am Ende doch noch gut getroffen hatte?

Nein, das hatte sie nicht. Als Yoshi die Konditorei „Bonjour“ betrat, war da die Frau des Angestellten der Tokioter Elektrizitätswerke. Sie sah Yoshi und kam auf sie zu. Yoshi redete drauflos, wie gut das Geschäft ihres Sohnes auf Okinawa gehe, er konnte ihr sogar mehr Geld schicken als bisher; sie erzählte, daß sie versucht hatte, von dem Hibiskus, den er ihr direkt von dort geschickt hatte, Ableger zu bekommen und daß man auf Okinawa über häßliche Frauen mit dem Wort „Hibiskus“ zu scherzen pflege.

Die Frau des Angestellten tat zwar interessiert und hörte sich an, was die Ältere erzählte, als diese aber fertig war, konnte sie sich kaum noch zurückhalten, selbst zu reden.

„Frau Yasuhara wird's wahrscheinlich doch nicht überstehen.“ Betroffen von der plötzlichen Mitteilung stand Yoshi mundoffen da und ballte die Fäuste. Was sie da eben gehört hatte, verband sie augenblicklich mit dem, was die Friseurin erzählt hatte. Möglich war es ja.

„Ist es etwas mit der Brust? Ich hab nur davon gehört, weiß aber nichts weiter darüber“, sagte Yoshi gefaßt.

„Ach, ja?“

Die Frau des Angestellten nahm sich zusammen und erzählte, was sie wußte.

Am besten wußte die Inhaberin der Boutique über Kimie Bescheid. Kimie war eine Kundin, die ihr vom Sehen her bekannt war. An jenem Tag war Kimie, während sie sich im Geschäft umsah, schlecht geworden, und sie mußte sich auf einen Stuhl setzen, der dort stand. Da wurde die Sache offenkundig. Es traf sich gut, daß der Mann der Geschäftsinhaberin zufällig der Sozialfürsorger der Gegend war. Denn es war absolut unnormal, wie schlecht Kimie aussah und wie abgemagert sie war.

Die Inhaberin war sehr freundlich zu Kimie, sie blieb bei ihr, bis sie sich etwas erholt hatte, und hielt geduldig ihre Hand. Das hatte auch damit zu tun, daß sie Christin war. Vielleicht spürte Kimie diese Freundlichkeit, denn nun erzählte sie nach und nach, daß sie schon seit einer ganzen Weile beängstigt über einen harten Knoten in ihrer Brust sei und daß es in letzter

Zeit Tage gebe, wo sie den Schmerz nicht mehr ertragen könne.

„Man riet ihr, sich sofort ins Krankenhaus zu begeben, aber sie schien auch selbst begriffen zu haben, daß sie jetzt unbedingt gehen mußte.“

„Unbedingt gehen mußte...“

„Das heißt, daß sie es nicht länger als Geheimnis für sich behalten durfte.“

„Ach so.“

„Sie ist auch zu mir gekommen. >Ich habe letzte Nacht nur geweint<, sagte sie und lachte dabei.“

„Wenn sie schon Schmerzen hat, ist es dann nicht ziemlich spät?“

„Ja, als der Arzt sie untersucht hat, soll er geseufzt haben. Wo man doch heutzutage, wenn man es rechtzeitig feststellt, selbst gegen ziemlich bösartige Krankheiten etwas machen kann.“

Kimie wurde in das Städtische Krankenhaus von Yokosuka eingeliefert; manche sagten, sie sei operiert worden, andere meinten, sie sei nicht operiert worden. Yoshi wußte nicht, was davon stimmte. Fest stand nur, daß Kimie kurz darauf im Alter von vierundvierzig Jahren starb. Zur Beerdigung, die äußerst schlicht war, erschienen Leute, die sie bis dahin noch nie gesehen hatte. Der Nachbarschaftsverein hatte von allen für die Trauergabe gesammelt.

Yoshi dachte, als sie das Weihrauchstäbchen entzündete: Kimie hat nie ein offenes Wort mit mir gesprochen - ob das daran liegt, daß wir Nachbarn waren?

Nebenan war nun ein leeres Haus.

Yoshi verbrachte die Tage so, wie es gewohnt war. Das Spiel der Universitätsmannschaften im Volleyball der Männer, das im Fernsehen gezeigt wurde, konnte sie sich nicht entgehen lassen. Sie mußte sich auch um den Hibiskus Gedanken machen, der schwer über den Winter zu bringen war. In letzter Zeit rauchte sie heimlich. Was hieß hier heimlich, es sah sie ja keiner dabei, doch es bereitete ihr Vergnügungen, darauf zu achten, daß sie von ihrer Verwandtschaft nicht dafür gescholten werden konnte. Nach langer Zeit kam von ihrem Sohn auf Okinawa die Antwort auf ihren Brief. In dem Brief lehnte er ihren Vorschlag ab, ob sie nicht ihre älteste Tochter nach Hayama schicken wollten, damit sie dort die Mittelschule besucht.

„Sie konnte sich nicht dafür begeistern, was wohl irgendwie mit ihrem Freund zusammenhängt.“ So stand es in dem Brief, daß aber ein Mädchen in der sechsten Klasse schon einen festen Freund haben soll...Yoshi konnte das nicht glauben, aber bei den Kindern heute war das vielleicht so.

Es geht eben nicht, wenn es nicht die eigene Tochter ist, dachte sie traurig, während sie sich die Fotos von Kazuko, ihrer Tochter, ansah, die sie aus dem Album genommen hatte.

Als Kazuko starb, war Yoshi noch jung. Es war die wirre Zeit kurz nach dem Krieg, damals war sie nicht schwerhörig wie jetzt. Sie wohnten in einem langgestreckten Mietshaus in Hiratsuka. In dem einer Harmonika ähnlichen Haus konnte sie sogar hören, worum es bei einem Ehekrach ging, der sich am anderen Ende des Hauses abspielte. Aber das Unglück

mit Kazuko kam ganz plötzlich, es half nichts, daß sie gut hörte, sie konnte sie nicht retten.

Als Kazuko vom Kindergarten nach Hause kam, wußte sie anfangs nicht, was los war. Sie merkte nur, daß sie hohes Fieber hatte, aber das wäre auch einem Laien aufgefallen.

Herr Kudo, der Arzt, zu dem sie immer gegangen waren, sagte nur: „Geben Sie ihr ausreichend zu trinken, und lassen Sie sie im Bett!“ Dieser Scharlatan! Plötzlich veränderte sich ihr Zustand, und als sie sie ins Krankenhaus getragen hatten, stellte sich heraus, daß es eine Gehirnhautentzündung war, das gab es zu der Zeit öfter. Da war nichts mehr zu machen.

Woher waren bloß die bösartigen Bakterien in Kazukos kleinen Kopf gekommen? Das konnte man überhaupt nicht wissen.

Schuld ist der Kindergarten, dachte sich Yoshi, und so schickte sie die beiden anderen Kinder nicht dorthin...

Yoshi tat die herausgenommenen Fotos in einen Umschlag aus festem Papier. Während sie den Umschlag sorgfältig faltete, überlegte sie sich, daß sie die Bilder am nächsten Tag zu ihren jungen Bekannten ins Foto-Vertragsgeschäft bringen, vervielfältigen lassen und sie dann an Leute verteilen würde, die eine Beziehung dazu hatten.

Man begann das leerstehende Nachbarhaus abzureißen. Die Erben hatten es verkauft. Der Abriß ging leicht, so daß sich das alte Bauholz im Nu zu einem Berg auftürmte. Obwohl Yuki an keinem Tag versäumt hatte, alles mit einem Lappen abzuwischen, wirbelte der Staub nur so auf, als das Haus zusammenstürzte. Auch die Tapete, die die gleiche gewesen war wie in Yoshis Eingangshalle, hatte ausgedient und war den Stücken des Bauholzes entsprechend zerrissen.

Kurz danach wurde alles planiert, und der Boden wurde ganz eben. Nachts ging der Mond, der etwas abgenommen hatte, darüber auf.

Yoshi schrieb einen Brief an ihre Enkelin auf Okinawa. „Ich hab gehört, du hast einen Freund, worum ich Dich wirklich beneide. Bleib bitte gesund und lerne fleißig! Werde so strahlend schön wie der Hibiskus!“

Dazwischen steckte sie fünf Tausend-Yen-Scheine.

Danach ging sie ins Zimmer, in dem immer das japanische Bett lag, und legte sich langsam nieder. Dann schloß sie die Augen, als wartete sie darauf, schöne Musik zu hören.

TEXT

„Erkundungen, 12 Erzähler aus Japan“

Herausgegeben von Eiko Saito,

Verlag Volk und Welt Berlin, 1992 (Seite 44-63)